

Veronika Fischer
Monika Springer
(Hrsg.)

Politik
und Bildung

Handbuch Migration und Familie



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Reihe Politik und Bildung – Band 59

Veronika Fischer, Monika Springer (Hrsg.)

Handbuch Migration und Familie

Veronika Fischer,
Monika Springer (Hrsg.)

Handbuch Migration und Familie

Grundlagen für
die Soziale Arbeit
mit Familien



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© by WOCHENSCHAU Verlag,
Schwalbach/Ts. 2011

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlagentwurf: Ohl Design
Gesamtherstellung Wochenschau Verlag

Gedruckt auf chlorfreiem Papier
ISBN 978-3-89974649-5

E-Book ISBN 978-3-7344-1450-3

Inhaltsverzeichnis

Veronika Fischer/Monika Springer

Einleitung 9

A. THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU DEN THEMEN MIGRATION UND FAMILIE

I. Familien im Migrationsprozess

Ludger Pries

Familiäre Migration in Zeiten der Globalisierung23

Karl-Heinz Meier-Braun

Einwanderungsland D.

Die Geschichte der Zuwanderung von Familien nach Deutschland36

Dieter Filsinger

Integration von Familien mit Migrationshintergrund48

Franziska Wöllert/Reiner Klingholz/Margret Karsch

Migration und demografischer Wandel68

II. Lebenslagen

Tanja Merkle

Milieus von Familien mit Migrationshintergrund83

Georg Debler/Angelika Gregor

Rechtlicher Status100

Wolfgang Seifert

Ökonomische Situation111

Norbert Gestring

Wohnen und Sozialraum127

Johannes Korporal/Bärbel Dangel

Gesundheit und gesundheitliche Versorgung140

<i>Dirk Baier</i> Gefährdungspotenziale	156
<i>Ursula Neumann</i> Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen	167
<i>Karl-Heinz Meier-Braun</i> Medien	177
<i>Wolf-Dieter Just</i> Religionsausübung	189
<i>Susanne Huth</i> Selbstorganisation und bürgerschaftliches Engagement.....	208
 III. Phasen und Lebensformen	
<i>Gaby Straßburger</i> Heiratswünsche und Heiratsverhalten der zweiten Generation türkischer Herkunft.....	217
<i>Manuela Westphal</i> Vaterschaft und Mutterschaft im interkulturellen Vergleich	231
<i>Birgit Leyendecker</i> Sozialisation und Erziehung – der Stellenwert der Familie	240
<i>Haci-Halil Uslucan</i> Eltern-Kind-Beziehungen in (türkischen) Migrantenfamilien	250
<i>Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu</i> Mädchen und junge Frauen in der Familie	261
<i>Tarek Badawia / Laura de Paz Martínez</i> Jungen in Migrantenfamilien.....	272
<i>Helen Baykara-Krumme</i> Ältere Familienmitglieder	282
<i>Andrea Janßen</i> Migration und familiäre Netzwerke	294

B. MIGRATION UND SOZIALE ARBEIT MIT FAMILIEN**IV. Qualitätsanforderungen an die Familienarbeit***Hubertus Schröder*

Interkulturelle Orientierung und Diversity-Ansätze.....307

Stefan Gaitanides

Zugänge der Familienarbeit zu Migrantenfamilien323

Veronika Fischer

Interkulturelle Kompetenz.....334

Michael Krummacher

Herausforderungen für Kommunen bei der Integration.....359

V. Sozialpädagogische Methoden und Arbeitsfelder*Ioanna Zacharaki*

Sozialpädagogische Familienhilfe.....375

Talibe Süzen

Sozialpädagogische Arbeit mit Familien in Erziehungshilfen.....386

Peter Bündler

Erziehungs-, Ehe- und Familienberatung.....398

*Annegret Sirringhaus-Bündler / Gaby Reitmayer*Videounterstützte Beratung nach der Marte-Meo-Methode
in der Kindertagesstätte413*Veronika Fischer*

Eltern- und Familienbildung419

Monika Springer

Familienzentren.....434

Mechtild Gomolla

Partizipation von Eltern mit Migrationshintergrund in der Schule446

Veronika Fischer / Doris Krumholz / Adelheid Schmitz

Stärkung der Selbsthilfepotenziale und Vernetzung – das Elternnetzwerk NRW458

VI. Konzepte der Eltern- und Familienbildung

Monika Springer

Elterntrainings und Familienbildung	473
Opstapje – Schritt für Schritt	474
HIPPY – Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Vorschulkindern	478
Starke Eltern – Starke Kinder®	481
FuN – Familie und Nachbarschaft	484
Mama lernt Deutsch, Papa auch	488
Griffbereit	490
Rucksack Kita	494
Projekt frühstart	499
<i>Monika Springer</i>	
Die Parallelisierung von Sprachförderung und Familienbildung	502
Sachregister	511
Autorinnen und Autoren	521

Veronika Fischer/Monika Springer

Einleitung

Forschungsstand

Das Interesse an Familien hat in den vergangenen Jahren zugenommen und ist u.a. mit der Erwartung verbunden, dass die zukünftige Entwicklung einer Gesellschaft auch von den verfügbaren familiären Ressourcen und der Gestaltungskraft der Familie abhängt. So werden Familien im 7. Familienbericht (2005, 3) als „Investoren“ in die Zukunft eines Gemeinwesens gesehen. Allerdings wurden Zugewanderte und ihre Familien in der Vergangenheit vielfach anders und eher negativ wahrgenommen. Lange Zeit wurden sie mit Blick auf eine Anwerbepolitik, die nach dem Prinzip der Rotation funktionierte, als vorübergehendes Phänomen eingestuft und gar nicht erst in politische Strategien einbezogen, sondern ignoriert. Des Öfteren wurden sie als Belastung des sozialen Netzes und des Bildungssystems gesehen. Statt von ihnen zu profitieren, schien man nur in sie investieren zu müssen. In einer dritten Perspektive wurden sie als „Parallelgesellschaft“ etikettiert, die sich von der Aufnahmegesellschaft abgrenze und ein Eigenleben führe, das teilweise als unvereinbar mit den herrschenden Grundwerten einer demokratisch verfassten Gesellschaft bewertet wurde. Erst allmählich setzt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und im Zuge einer nachholenden Integration ein Umdenken ein, werden auch die Entwicklungspotenziale von Einwanderung gesehen.

Auch im wissenschaftlichen Diskurs lassen sich einseitige Sichtweisen identifizieren. So werden Migrationserfahrungen häufig stereotyp mit Belastungen gleichgesetzt. Man geht davon aus, dass Migrantenfamilien Probleme haben und Probleme machen. Gerade im Hinblick auf Soziale Arbeit birgt ein solches Bild vom anderen die Gefahr, dass Migranten und ihre Angehörigen als Opfer der Verhältnisse und hilflose Klientel behandelt werden, denen man z.B. mit Methoden kompensatorischer Pädagogik zu helfen sucht. Demgegenüber soll hier der Blick sowohl auf die Risiken als auch die Chancen gelenkt werden, die mit dem familiären Migrationsprojekt verbunden sind. Es gilt die Kompetenzen und Erfahrungen aufzuzeigen, die Menschen im Zuge von Migrationsprozessen erworben haben und die sie in die Lage versetzen, sich auf eine gänzlich neue Situation flexibel einzustellen und produktiv mit den gegebenen Möglichkeiten umzugehen.

Allerdings hat der fachliche Diskurs Familien mit Migrationshintergrund bisher eher am Rande behandelt; einschlägige Handbücher zum Thema Familie berücksichtigten das Thema meistens nur in einem einzelnen Artikel.

Was die Familienberichterstattung der Bundesregierung angeht, wurde erstmalig im 6. Familienbericht (2000) das Thema „Familien ausländischer Herkunft in Deutschland“ aufgegriffen. Damit reagierte man auf ein Versäumnis der vorangegangenen Familienberichterstattung, die Zugewanderte und ihre Familien bis dahin ausgeschlossen und nicht als integralen Bestandteil der Bevölkerung der Bundesrepublik behandelt hatte. Ein nunmehr gesonderter Bericht wurde damit begründet, dass die außerordentlich komplexe Thematik einer ausführlichen Darstellung bedarf und dass sich aus der Migrationssituation besondere soziale Anforderungen ergäben, die im Hinblick auf einen politischen Handlungsbedarf zu analysieren seien. Als wesentliche Unterscheidungsmerkmale zur nicht gewanderten deutschen Bevölkerung wurden die Migrationserfahrung, kulturelle Herkunft, andere Sprachen, soziale Integration, aufenthaltsrechtlicher Status, Zugehörigkeit zu einer Minorität, Platzierung in sozialen Ungleichheitsstrukturen, nationale und ethnische Zusammensetzung und Migrationsmotivation genannt (ebd., 6). Die damalige Sachverständigenkommission musste im Verlauf ihrer Arbeit feststellen, dass der sozialwissenschaftliche Forschungsstand zur Thematik „Familien ausländischer Herkunft“ viele Lücken aufweist. In den seltensten Fällen hätten gesicherte Befunde aus mehreren, voneinander unabhängigen Untersuchungen vorgelegen und oft hätten sich einschlägige empirische Untersuchungen auf spezielle Zielgruppen, z.B. türkischer Herkunft, beschränkt. Darüber hinaus sei der Kreis der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit der Thematik beschäftigen würde, begrenzt. Entsprechend musste sich der Bericht mit einer Vielzahl von Einzelexpertisen behelfen, die – trotz des fragmentarischen Forschungsstands – wichtige Einblicke in eine Reihe von bis dahin wenig ausgeleuchteten Themenbereichen gegeben haben (ebd., 1). Die Sachverständigenkommission sah in dem Spezialbericht über die Lage von Familien ausländischer Herkunft eine Chance, im öffentlichen Diskurs Akzente zu setzen, sprach sich aber explizit im Hinblick auf die zukünftige Berichterstattung dafür aus, die Gesamtheit der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Familien in all ihrer kulturellen, sozialen und rechtlichen Vielfalt in den Blick zu nehmen. Schließlich birgt jede besondere Thematisierung von Familien mit Migrationshintergrund die Gefahr, eine Sondergruppe mit defizitärem Status zu konstruieren.

Dennoch gab man zu verstehen, dass Berichte, die sich vertiefend mit der familiären Situation im Kontext von Migration beschäftigen, weiterhin für sinnvoll gehalten werden (ebd., 2).

Was hat sich an dieser Situation in der Zwischenzeit geändert?

Zunächst einmal hat sich die Reichweite der statistischen Erfassung geändert. So stellt der 6. Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000) noch eine unbefriedigende Datenlage fest: „Wie viele Familien ausländischer Herkunft in Deutschland leben, wissen wir nicht; denn

die Volkszählungen bzw. der Mikrozensus kennen nur die Unterscheidung nach der im Jahr der Zählung angegebenen Nationalität der Familienmitglieder. Ob sie als Aussiedler bzw. Spätaussiedler oder über eine binationale Ehe oder Geburt bzw. über die in einer oder anderen Weise erlangten Einbürgerung zu Deutschen geworden sind und vordem Ausländer waren, ob sie eigene Migrationserfahrungen oder Erfahrungen mit einer anderen Herkunftskultur haben, erfahren wir nicht“ (2000, 4). Mit dem Mikrozensus 2005 legt das Statistische Bundesamt (2006) erstmalig eine amtliche Repräsentativstatistik vor, in die auch Daten zu Personen mit Migrationshintergrund eingegangen sind. Damit kommt die amtliche Statistik dem dringenden Erfordernis nach differenzierterem Datenmaterial im Hinblick auf das Migrations- und Integrationsgeschehen nach. Auch wenn noch nicht alle Statistiken auf diese neue Kategorie umgestellt worden sind, ist dies ein wichtiger Schritt, um die tatsächlichen Veränderungen in der Bevölkerung abbilden zu können, die im Laufe von Migrationsprozessen eingetreten sind.

Darüber hinaus wird inzwischen die Heterogenität der Migrantenpopulation gesehen, die durch gesellschaftliche Diversifikationsprozesse eingetreten ist. Untersuchungen, wie die zu den Milieus der Migranten, haben zu einer differenzierteren Sicht beigetragen, die bislang häufig durch die „Containerkategorie“ Migranten versperrt war.

Unbefriedigend ist weiterhin die Forschungslage zum Thema, da sich die wissenschaftliche Expertise immer noch auf wenige Fachleute beschränkt und „Familien im Migrationskontext“ selten Gegenstand von Forschungen sind. Insbesondere breit angelegte sozialwissenschaftliche Untersuchungen sind rar.

Ziele und Zielgruppen des Handbuchs

In Anbetracht dieser Situation erschien es uns umso wichtiger, einen Teil der in der Forschungslandschaft verstreuten Untersuchungen in einem Handbuch zusammenzuführen und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bei der Auswahl der Artikel haben wir uns von dem Gesichtspunkt leiten lassen, welche Relevanz das Thema für Soziale Arbeit in Migrationszusammenhängen hat.

Das vorliegende Handbuch widmet sich schwerpunktmäßig den durch Migration eingetretenen Veränderungen in der Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Sowohl die Vielfalt der Lebenssituationen und die Ressourcen und Potenziale von Familien mit Migrationshintergrund als auch die sozialen Verwerfungen sollen im Handbuch thematisiert werden. Darüber hinaus gilt es, sozialpädagogische Handlungsfelder der Arbeit mit Familien darzustellen. Da Soziale Arbeit eine breite Palette unterschiedlicher Praxisfelder umfasst, ist ein interdisziplinärer Zugang zum Thema unabdingbar. Neben der sozialpädagogischen Betrachtung werden u.a. migrationssoziologische, historische, sozialwissenschaftliche, rechtliche, öko-

nomische, erziehungswissenschaftliche, psychologische, medienwissenschaftliche, theologische und gesundheitswissenschaftliche Dimensionen einbezogen.

Ziel ist es, durch den interdisziplinären Zugang zum Thema ein differenziertes, theoretisch fundiertes Fachwissen bereitzustellen (Kapitel I, II, III), das in Kapitel IV, V und VI durch handlungsorientierte wissenschaftliche Beiträge ergänzt wird. Konzeptionell ist dieses Handbuch als Nachschlagewerk und Studienbuch gedacht, mit einerseits grundlegenden theoretischen Artikeln zu den Themen Migration und Familie und andererseits praktischen Ansätzen und Modellen zur sozialpädagogischen Arbeit mit Familien. Beide Teile sind so aufeinander bezogen, dass der Theorieteil wissenschaftliche Erklärungen und Begründungen für eine theoriegeleitete Praxis bietet. Zielgruppen sind u.a.

- Studierende der Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaften, Psychologie, Heilpädagogik, Sozialen Arbeit,
- Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagogen und -pädagoginnen, Lehrer und Lehrerinnen, Erwachsenenbildner und -bildnerinnen,
- Multiplikatoren in der Elternarbeit.

Aufbau und Gliederung

Das Handbuch ist in zwei große Abschnitte unterteilt: Im Teil A werden die theoretischen Grundlagen zu den Themen Migration und Familie dargestellt, im Teil B wird Soziale Arbeit im Migrationskontext unter besonderer Berücksichtigung von Familien mit Migrationshintergrund behandelt. Die Teile A und B untergliedern sich wiederum in verschiedene Themenkomplexe.

Themenkomplex „Familien im Migrationprozess“

Der erste Themenkomplex im Teil A bezieht sich auf globale, makrosoziologische und historische Fragen. *Ludger Pries* geht auf die Bedeutung von Familienzusammenhängen für das Migrationsgeschehen ein. Er plädiert in seinem Artikel über *Familiäre Migration in Zeiten der Globalisierung* für eine Perspektiverweiterung im Hinblick auf das Verhältnis von Familie und Migration, stellt das Ausmaß unterschiedlicher Typen von familiärer Migration vor und behandelt schließlich die Folgen der familiären Migration für Herkunfts- und Ankunftslander sowie für die betroffenen sozialen Gruppen. Der Artikel von *Karl-Heinz Meier-Braun* gibt einen Überblick über die historische Entwicklung von Migration nach Deutschland und skizziert in einem Phasenmodell die wechselhafte Geschichte einer Anwerbe- und Ausländerpolitik, die zunächst auf Rotation setzte und erst verspätet mit dem Zuwanderungsgesetz, dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht und dem Nationalen Integrationsplan die Weichen für eine verbesserte Integrationspolitik in einer Einwanderungsgesellschaft stellt. *Dieter Filsingers* Beitrag zum

Thema *Integration* geht nach einer Erörterung des Zusammenhangs von Migration und Familie und Ausführungen zum Integrationsbegriff auf zentrale empirische Befunde aus der Sozial- und Integrationsberichterstattung ein, um schließlich den Beitrag der Biografieforschung im Hinblick auf das Thema auszuloten. Den Abschluss des ersten Themenkomplexes stellt der Artikel von *Franziska Woellert, Rainer Klingholz und Margret Karsch* dar, der den durch Migration bewirkten *demografischen Wandel* beschreibt.

Themenkomplex „Lebenslagen“

Der zweite Themenkomplex ist den *Lebenslagen* gewidmet. Der gesamte Abschnitt ist mehrdimensional angelegt und behandelt unterschiedliche Aspekte der Lebenssituation von Familien mit Migrationshintergrund auch unter dem Aspekt, wie Benachteiligungen und Einschränkungen, die vor allem durch Exklusion aus relevanten gesellschaftlichen Bereichen entstanden sind, überwunden werden können. Am Anfang stehen ausgewählte Ergebnisse aus der Milieustudie von Sinus Sociovision, die prägnant mit der Botschaft zusammengefasst werden können, dass die *Milieus von Familien mit Migrationshintergrund* – unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft – so heterogen und über alle sozialen Lagen verteilt sind, ähnlich der Milieus von Familien innerhalb der autochthonen deutschen Bevölkerung, woraus die Autorin *Tanja Merkle* die Schlussfolgerung zieht, dass auch Familienarbeit ein multiples Anforderungsprofil erfüllen müsse, um den jeweiligen Bedürfnissen in den unterschiedlichen Migranten-Milieus gerecht zu werden. *Georg Debler* und *Angelika Gregor* verdeutlichen in ihrem Artikel zum *rechtlichen Status* am Beispiel des familiären Aufenthaltsrechts und des Aufenthaltsgesetzes, in welchem Spannungsverhältnis die Wahrung öffentlicher Belange auf der einen Seite und die angemessene Berücksichtigung der betroffenen Grundrechtspositionen der Migrantinnen und Migranten auf der anderen Seite zueinander stehen. Im daran anschließenden Artikel wird die *ökonomische Situation* dargestellt. *Wolfgang Seifert* zeigt exemplarisch anhand von Zahlenmaterial aus Nordrhein-Westfalen auf, dass die wirtschaftliche Lage von Zugewanderten in Deutschland deutlich schlechter ist als die der nicht gewanderten Bevölkerung. Als eine Ursache wird der niedrigere Qualifikationsstand der Bevölkerung mit Migrationshintergrund genannt, der den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu höheren Einkommen erschwere, wobei durchaus auch die Problematik gesehen wird, dass auch höher qualifizierte Zugangsprobleme haben und vielfach unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt werden mit entsprechend niedrigen Einkommen.

Das verfügbare Einkommen ist ein Faktor unter anderen, der auch über die Wahlmöglichkeiten für eine Wohnung entscheidet. *Norbert Gestring* geht in seinem Beitrag auf die Frage ein, wie sich die Wohnraumversorgung und die Segregation von Migrantinnen und Migranten im Sozialraum entwickelt haben. In einem

zweiten Abschnitt stellt er die Erklärung dieser Befunde vor, um daran anschließend einige Schlussfolgerungen im Hinblick auf Migrantenquartiere zu ziehen. Die Entwicklungsmöglichkeiten von Familie(n) hängen außerdem stark von der gesundheitlichen Konstitution der Familienangehörigen ab. *Johannes Korporal* und *Bärbel Dangel* gehen in ihrem Beitrag auf Gesundheit und gesundheitliche Versorgung von Familien mit Migrationshintergrund ein. Referiert werden Ergebnisse differenter Krankheitslast (Morbidität) und Sterblichkeit (Mortalität) im Kontext der Versorgung durch das Gesundheitssystem, außerdem werden Fragen der Pflegebedürftigkeit und Rehabilitation thematisiert. Neben den gesundheitlichen Risiken, denen Familien mit Migrationshintergrund ausgesetzt sind, gibt es weitere *Gefährdungspotenziale*, wie Kriminalität, Gewaltbereitschaft und Suchtverhalten Jugendlicher, denen *Dirk Baier* in seinem Artikel nachgeht. Er führt Gründe (z.B. in Opfererfahrungen) an, warum beispielsweise zugewanderte Jugendliche doppelt so häufig als Deutsche zu Gewalttätigkeiten neigen.

Auch die Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen steht in engem Zusammenhang mit dem sozialen und ökonomischen Kapital einer Familie. Der Artikel von *Ursula Neumann* fasst die Ergebnisse vorliegender Forschungen zu den Bereichen „frühe Bildung“, „schulische Bildung“, „Ausbildung“ und „Hochschule/ Studium“ zusammen und konstatiert, dass sich die hohen Bildungsaspirationen der Eltern mit Migrationshintergrund nicht erfüllt haben. Sind die bundesdeutschen Bildungssysteme noch weit entfernt von einem inklusiven, an den individuellen Fähigkeiten und Leistungen orientierten Gesamtkonzept, so stellt die Autorin einige Ansätze dar, in denen für eine erfolgreichere Bildungslaufbahn von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Zuwandererfamilien modellhaft gearbeitet wird. Da den Medien im Prozess der Integration eine wichtige Rolle zufällt, indem sie vor allem Meinungsbildungsprozesse in der Öffentlichkeit entscheidend beeinflussen, beschäftigt sich *Karl-Heinz Meyer-Braun* im Artikel *Medien* u.a. mit dem Bild der Migranten in den Medien, dem Einfluss der Medien auf die Politik in Deutschland, der Instrumentalisierung des Ausländerthemas durch die Politik und mit der Mediennutzung durch die Migranten. Zum Schluss zeigt er am Beispiel des Südwestrundfunks auf, wie ein Sender mit den Themen Migration und Integration so umgehen kann, dass er sich prozesshaft an den sich entwickelnden Bedürfnissen der zugewanderten Bevölkerung orientiert und sie in seiner Programmgestaltung durchgängig berücksichtigt.

Wolf-Dieter Just thematisiert in seinem Aufsatz das Verhältnis von Migration, Religion und Integration. Er zeigt auf, welche Bedeutung die Religion im Leben der meisten Familien mit Migrationshintergrund hat und wie Ehe und Familie, Erziehung und Bildung, Geschlechterrollen und Heiratsverhalten durch die Religion bestimmt werden.

Der Abschnitt „Lebenslagen“ schließt mit den Ausführungen von *Susanne Huth*

zum Thema *Selbstorganisation und bürgerschaftliches Engagement* ab. Sie geht davon aus, dass bürgerschaftliches Engagement von und mit Migranten und Migrantinnen deren gesellschaftliche Partizipation und Integration in vielen Bereichen fördern kann. Es gilt daher, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Zugänge zum traditionellen Freiwilligensektor geschaffen werden können und welche Auswirkungen das Engagement in Migrantenorganisationen auf die Partizipation und Integration der Zugewanderten in die Gesellschaft hat.

Themenkomplex „Phasen und Lebensformen“

Der dritte Themenkomplex umfasst Beiträge zu *Phasen und Lebensformen von Familien*. Hier wird der Blick auf den intergenerativen Wandel zwischen den Wanderungs- und Folgegenerationen, den intergenerativen Wandel der Familien im Familienzyklus und die Veränderungen der Familienmitglieder im Lebensverlauf gelenkt. Eingeleitet wird der Themenkomplex mit dem Artikel von *Gaby Straßburger* zu *Heiratswünschen und Heiratsverhalten der zweiten Generation türkischer Herkunft*, die sich offenbar durch eine Bandbreite unterschiedlicher Wertorientierungen, Optionen und Verhaltensweisen auszeichnen. Auch die Logik arrangierter Ehen und der Graubereich zwischen arrangierter und erzwungener Ehe werden thematisiert. Die nächste Phase im Familienzyklusmodell, die *Vaterschaft und Mutterschaft*, steht im Mittelpunkt des Artikels von *Manuela Westphal*, die das Thema im interkulturellen Vergleich behandelt. Sie bezieht sich in ihrem Beitrag auf die Ergebnisse einer interkulturell vergleichenden Studie über Mutterschafts- und Vaterschaftskonzepte von Ausgesiedelten aus der ehemaligen Sowjetunion, Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus der Türkei sowie westdeutschen Frauen und Männern. Die nächsten drei Artikel beschäftigen sich mit den Kindern, ihren Geschlechterrollen und dem Eltern-Kind-Verhältnis. *Ursula Boos-Nünning* und *Yasemin Karakaşoğlu* stellen zentrale Ergebnisse ihrer Untersuchung „Viele Welten leben“ vor, in der die Bandbreite und Differenziertheit der Lebenssituationen und Einstellungen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund belegt werden. Ihre Darstellung macht deutlich, dass Menschen mit Migrationshintergrund nicht per se als Gruppe behandelt werden können, sondern in ihren – für die je konkrete Situation wirksamen und sich teilweise überlagernden Identitätsanteilen – betrachtet werden müssen. Neben dem Migrationshintergrund und dem Geschlecht werden daher auch das Alter, die soziale Schicht, der Bildungsstatus, die Religionszugehörigkeit, der Rechtsstatus etc. berücksichtigt. Schwerpunktmäßig werden familialistische Werte und Orientierungen, individualistische Grundhaltungen, Erziehungsvorstellungen in der Familie, die elterliche Kultur, Familienstreitigkeiten, Akzeptanz der Virginität und Religiosität behandelt. *Tarek Badawia* und *Laura de Paz Martínez* befassen sich mit *Jungen in Migrantenfamilien* und weisen darauf hin, dass der Prozess, in dem sich Heranwachsende im Laufe ihrer Sozialisation

und Bildung gesellschaftliche Beteiligungschancen erwerben können, insbesondere für Jungen deutlich risikoreicher und störanfälliger geworden ist. Allerdings sei der Forschungsstand zu diesem Thema bislang ungenügend. Der Artikel skizziert verschiedene Problemfelder entlang der Themen Bildung, Gewalt/abweichendes Verhalten und migrationsspezifische Männlichkeitskonstruktionen und warnt davor, die Befunde unter Vernachlässigung sozialstruktureller (Ungleichheits-) Dimensionen allein unter ethnisch-kulturellen Erklärungsmustern zu beleuchten.

Haci-Halil Uslucan geht auf die *Eltern-Kind-Beziehungen in (türkischen) Migrantenfamilien* ein. Schwerpunkte seines Artikels sind die Erziehungsstile der Eltern und die daraus erwachsenden Beziehungen zwischen Eltern und Kind sowie die Beziehungen der Geschwister untereinander. Gerade die Migrationssituation stellt Eltern vor die Aufgabe, zusätzlich zur alltäglichen Gestaltung des Familienlebens, ihr Verhaltensrepertoire zu erweitern und umzuorganisieren, was nicht ohne Spannungen erfolgt. Die verschiedenen Formen der kulturellen Transmission zeigen, wie komplex Sozialisationsprozesse bei Familien in einer Migrationssituation ablaufen. In einer vergleichenden Analyse werden schließlich Erziehungsstile in deutschen und türkischen Familien beschrieben.

In ihrem Beitrag über *Sozialisation und Erziehung* befasst sich *Birgit Leyendecker* mit dem *Stellenwert der Familie*. Sie behandelt drei Aspekte, die für eine sozialpädagogische Arbeit mit zugewanderten Familien relevant sind: (1) die Vielfalt innerhalb der Familien im Hinblick auf unterschiedliche Sozialisations- und Akkulturationserfahrungen, (2) die Bedeutung, die gerade türkischstämmige Eltern der Bildung für ihre Kinder zumessen und (3) die unterschiedliche Rolle von Vätern und Müttern für die Entwicklung ihrer Kinder.

Neben der Kernfamilie (Vater-Mutter-Kind) kommt der älteren Generation in der Rolle der (Groß)eltern eine wichtige Aufgabe zu, die allerdings gerade bei Familien im Migrationsprozess aufgrund der räumlichen Distanz häufig nicht eingelöst werden kann. Der Artikel von *Helen Baykara-Krumme* behandelt spezifische Merkmale der Lebenssituation von *älteren Familienmitgliedern* mit Migrationshintergrund und ihre Einbindung in ihre Familien aus drei verschiedenen Perspektiven: Rückkehr oder Verbleib im Alter, intergenerative Beziehungen und Pflege. Die Autorin plädiert in ihrem Fazit unter anderem für eine gesellschaftliche und politische Sichtbarmachung der älteren Migrantinnen und Migranten, die bisher in Politik, Öffentlichkeit und den Sozialen Diensten nur ungenügend berücksichtigt worden sind. Der Abschnitt endet mit *Andrea Janßens* Ausführungen zu *Migration und familiäre Netzwerke* und lenkt somit den Blick von den Zyklen und Phasen innerhalb der Familie nun auf die Beziehungen nach außen. In drei Abschnitten wird das Konzept des sozialen Kapitals nach Bourdieu, die Bedeutung familiärer Netzwerke für die Migrationsentscheidung und für die Integration in das Aufnahmeland dargestellt.

Themenkomplex „Qualitätsanforderungen an die Familienarbeit“

Der vierte Themenkomplex leitet zugleich den zweiten Teil des Handbuchs zu *Migration und Soziale Arbeit mit Familien* ein. Hier geht es zunächst um *Qualitätsanforderungen an die Familienarbeit*. Hubertus Schröer setzt sich einleitend mit der *Interkulturellen Orientierung und Diversity-Ansätzen* von Organisationen Sozialer Arbeit auseinander. Zentral geht es um die Frage, wie ein wertschätzender Umgang mit Vielfalt in einer Organisation verankert und wie dies in die strategische Ausrichtung der Organisation und ihre Handlungskonzepte Eingang finden kann. Interkulturelle Öffnung und Diversity Management werden vor dem Hintergrund theoretischer Ansätze geklärt und schließlich konkrete Schritte eines entsprechenden Organisationsentwicklungsprozesses aufgezeigt. Die für die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen zu erschließenden *Zugänge der Familienarbeit zu Migrantenfamilien* werden von Stefan Gaitanides erörtert, wobei die Wechselseitigkeit der Perspektiven bei dieser Thematik zu beachten ist. Es geht sowohl um die Hemmschwellen der Migranten bei der Inanspruchnahme von Sozialen Diensten als auch um die Blockaden, die seitens der deutschen Fachkräfte bestehen und die institutionellen Barrieren, die einen Zugang erschweren. Der Autor zeigt anschließend ein ganzes Bündel von Strategien, Konzepten und Methoden zum Abbau von Zugangsbarrieren auf.

Organisationsentwicklungsprozesse in Richtung interkultureller Orientierung von Einrichtungen kommen ohne *interkulturelle Kompetenzen* des Personals nicht aus. Veronika Fischer setzt sich nach einer begrifflichen Klärung von interkultureller Kompetenz mit der Kontroverse um diesen Ansatz auseinander und führt schließlich eine Reihe von Gründen auf, warum man an interkultureller Kompetenz trotz aller Einwände festhalten sollte. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass interkulturelle Kompetenz im Sinne eines reflektierten Umgangs mit kulturellen Einbettungen individuellen Handelns nur ein Teilbereich einer Sozialen Arbeit im Migrationskontext sei, deren konzeptionelle Umrisse sie schließlich behandelt.

Prozesse institutioneller Öffnung sind in der Regel eingebettet in kommunale Zusammenhänge und davon auch nicht zu trennen. Stadtentwicklung und Stadtplanung beeinflussen auch das Umfeld von Organisationsentwicklung. Deshalb schließt sich nun der Beitrag von Michael Krummacher zum Thema *Herausforderungen für die Kommunen bei der Integration* an, der auf die Lebenslagen von Migranten in den Städten, die durch Segregation geprägte Situation in multiethnischen Stadtteilen und die Entwicklungstrends kommunaler Integrationspolitik eingeht. Die Perspektiven einer nachhaltigen interkulturellen Stadtpolitik werden auf verschiedenen Handlungsebenen abschließend beschrieben.

Themenkomplex „Sozialpädagogische Methoden und Arbeitsfelder“

Wurden im vorangegangenen Abschnitt die Anforderungen und Standards, an denen Soziale Arbeit im Migrationskontext gemessen wird, behandelt, folgt im fünften Themenkomplex eine Konkretisierung im Hinblick auf die *Sozialpädagogischen Methoden und Arbeitsfelder*. Den Einstieg macht *Ioanna Zacharaki* mit der *Sozialpädagogischen Familienhilfe*, deren rechtliche Grundlagen, Anlässe, Arbeitsansätze und Methoden beschrieben werden. Im Schlussteil geht die Autorin auf die Möglichkeiten und Grenzen der Sozialpädagogischen Familienhilfe bei Familien mit Zuwanderungsgeschichte ein.

Talibe Süzen zeigt in ihrem Artikel über *Sozialpädagogische Arbeit in Erziehungshilfen* die Unterversorgung von Familien mit Migrationshintergrund in diesem Bereich auf und skizziert Strategien, wie Exklusionsmechanismen überwunden und die Teilhabe von Migrantenfamilien an den Diensten verbessert werden kann. Ein zentrales Element der Arbeit mit Familien stellt die *Erziehungs-, Ehe- und Familienberatung* dar, deren Leistungen für Familien mit Migrationshintergrund von *Peter Bündler* beschrieben werden. Auch er stellt fest, dass Migrantenfamilien in diesem Hilfebereich unterrepräsentiert sind und eine interkulturelle Ausrichtung der Beratung unerlässlich ist, deren Rahmenbedingungen und Umsetzungsmöglichkeiten im Anschluss diskutiert werden. Den Kriterien für eine gelingende interkulturelle Beratungsarbeit wird entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt. *Annegret Sirringhaus-Bündler* und *Gaby Reitmeyer* stellen das Potenzial der video-unterstützten Beratung nach der Marte-Meo-Methode für die Förderung von Kleinkindern durch ihre Eltern vor. Sie berichten von der erfolgreichen Anwendung dieser Methode in einer Kindertagesstätte mit Eltern mit Zuwanderungshintergrund.

In NRW sind seit 2006 Familienzentren entstanden, die die Arbeit der Kindertagesstätten mit Familienbildung und Beratung wohnortnah vernetzen sollen, und die bis zum Jahre 2012 auf 3000 Einrichtungen ausgebaut werden sollen. *Monika Springer* führt am Beispiel der Familienzentren aus, dass in einem neu konzipierten Arbeitsfeld angesichts der allgegenwärtigen Präsenz von zugewanderten Familien interkulturelle Erziehung als durchgängiges Prinzip beachtet sein muss und dass neben der interkulturellen Kompetenz der Pädagoginnen und Pädagogen auch ihre Fähigkeit, Organisationsentwicklungsprozesse im interkulturellen Feld zu initiieren und zu begleiten, ausgebildet werden muss. *Mechtild Gomolla* skizziert die Partizipation von Eltern mit Migrationshintergrund im Arbeitsfeld Schule. Damit Zusammenarbeit von Schulen, Eltern und Gemeinden einen signifikanten Beitrag zur Verbesserung des schulischen Lernens und zu einer sozial gerechten Bildung leisten können, muss es v.a. darum gehen, individuelle und institutionelle Barrieren abzutragen, damit möglichst alle Eltern ihre Potenziale zum Wohl der

Kinder einsetzen können. Das Themenfeld wird mit dem Beitrag von *Veronika Fischer, Doris Krumpholz* und *Adelheid Schmitz* zur *Stärkung der Selbsthilfepotenziale und Vernetzung – Die Entstehungsgeschichte des Elternnetzwerks NRW* abgeschlossen. Nach einer Reflexion über die Frage, ob Migrantenselbstorganisationen eine integrative oder desintegrative Wirkung haben, wird die Rolle der Elternvereine im öffentlichen Bildungsdiskurs und daran anschließend das Elternnetzwerk NRW auf Basis der Ergebnisse einer empirischen Begleituntersuchung dargestellt.

Themenkomplex „Konzepte der Eltern- und Familienbildung“

Im sechsten Themenbereich werden Modelle, Methoden und Praxisprojekte vorgestellt, und zwar konzentriert auf solche, die entweder speziell für Familien mit Zuwanderungshintergrund entstanden sind oder die sich – ursprünglich für einheimische Familien konzipiert – in der Praxis auch für zugewanderte Familien bewährt haben. *Monika Springer* stellt Elterntrainings und Familienbildungsprojekte vor, die quer durch Deutschland eine beachtliche Verbreitung gefunden haben: Mit „Opstapje“ und „HIPPY“ zwei Ansätze der aufsuchenden Familienarbeit, mit „Starke Eltern – Starke Kinder“ und „FuN“ zwei Ansätze, die ursprünglich für das einheimische Klientel entstanden, aber auch eine gute Verbreitung in der Arbeit mit Familien mit Zuwanderungshintergrund erfahren haben. „Mama lernt Deutsch, Papa auch“ ist ein Konzept, das zugewanderten Eltern sprachliche und integrative Unterstützung für die Eingliederung in das Aufnahmeland Deutschland bietet; „Griffbereit“, ein Mutter-Kind-Projekt, das für die Entwicklungsbedürfnisse von 1- bis 3-jährigen Kindern und ihren Eltern mit Zuwanderungshintergrund konzipiert wurde, aber auch einheimische Eltern zu fördern vermag. Die Projekte „Rucksack Kita“ und „frühstart“ verbinden Sprachförderung in der Kindertageseinrichtung mit der Unterstützung und Kompetenzschärfung der Eltern für die Förderung ihrer Kinder. In dem anschließenden Beitrag über die Parallelisierung von Sprachförderung und Familienbildung beleuchtet *Monika Springer* die Wirkung von solitären Elterntrainings auf die Entwicklung der Kinder und spricht sich für den zweigleisigen Ansatz der Parallelisierung von Sprachförderung und Familienbildung für eine effektive Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund im Elementarbereich aus.

Ein so umfangreiches Handbuch mit einer Vielzahl von Einzelbeiträgen fertigzustellen, ist kein leichtes Unterfangen. Umso mehr gilt unser Dank den Autorinnen und Autoren, die die redaktionelle Arbeit konstruktiv und mit viel Geduld begleitet haben.

Teil A

Theoretische Grundlagen zu den Themen Migration und Familie

I. Familien im Migrationsprozess

Ludger Pries

Familiäre Migration in Zeiten der Globalisierung

Wenn das Verhältnis von Familie und Migration behandelt wird, so steht meistens die Bedeutung der Familie für den Integrationsprozess im Ankunftsland von Migranten im Vordergrund. Entsprechend lautet das am häufigsten erwähnte Begriffspaar „Migrantenfamilien und Integration“. Entsprechend wird dann die Bedeutung der Familie und ihrer Zusammensetzung (nach Merkmalen wie Geschlecht, Anzahl der Familienmitglieder, ethnische Herkunft, Verhältnis der Migrationsgenerationen etc.) für die Dynamik der Integration oder Assimilation in der Ankunfts-gesellschaft thematisiert. Tatsächlich ist dies ein relevantes Themengebiet, weil Integrations- bzw. Assimilationsprozesse vorwiegend nicht individuell, sondern kollektiv und hierbei vor allem im Familienverband ausgestaltet werden (vgl. die Beiträge in Teil I und III dieses Bandes). Berücksichtigt man fernerhin die unterschiedlichen Dimensionen von Integrationsprozessen – vor allem die kulturellen, politischen, sozialen und ökonomischen Aspekte – und räumt dabei ein, dass die Mitglieder einer Migrantenfamilie sehr unterschiedliche Verlaufsdynamiken im Hinblick auf diese Dimensionen von Integration aufweisen können, so wird deutlich, wie kompliziert das Verhältnis „Migrantenfamilien und Integration“ ist.

Leider liegen bis heute für eine wirklich umfassende und auch Entwicklungsverläufe im Längsschnitt aufnehmende Betrachtung noch keine angemessenen Daten vor.¹ Migrantenfamilien sollten allerdings nicht nur als *unabhängige* Variable für Integrationsprozesse betrachtet werden, sondern auch umgekehrt

1 Das Sozio-ökonomische Panel bietet einige Daten, allerdings erlaubt es Aussagen nur für Ausländer und Deutsche, wobei wichtige Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund nicht systematisch berücksichtigt wurden. Zukünftig werden langfristige Panelerhebungen zu Familien- und zu Bildungsverläufen in Deutschland diesbezüglich eine wesentlich bessere Informationsgrundlage schaffen, vgl. z.B. <http://www.diw.de/soep>, <http://www.pairfam.de/> und <http://www.uni-bamberg.de/neps/>.

als *abhängige* Variable. Dann stellt sich die Frage, in welcher Weise Migrantenfamilien von Integrationsprozessen verändert, herausgefordert werden. Betrachtet man schließlich das Verhältnis von „Migrantenfamilien und Integration“ als ein *wechselseitiges* Wirkungsverhältnis, so zeigt sich die ganze Komplexität möglicher Zusammenhänge. Das empirisch gesicherte und nicht nur auf Einzelfallstudien basierende Wissen über diese Beeinflussungen ist immer noch äußerst gering.

Wesentlich seltener als nach dem Verhältnis von „Migrantenfamilien und Integration“ wird allerdings nach der familiären Situation von Migranten in ihren Herkunftsländern gefragt. Seit den 1990er Jahren hat das Thema der Geldrücküberweisungen an die Haushalte von Migranten in ihren Herkunftsländern wieder größere Beachtung gefunden. Dieses Interesse war vor allem von dem Gesichtspunkt geleitet, dass die sogenannten *remittances* unter Umständen nicht nur zur unmittelbaren Daseinsvorsorge der Familien dienen, sondern auch einen erheblichen Beitrag zur nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung in den Herkunftsländern insgesamt leisten könnten. Viele Regierungen in den Herkunfts- und in den Ankunftsändern sowie die internationalen Entwicklungsorganisationen setzten große Hoffnungen auf die positiven Wirkungen dieser Geldrücküberweisungen (z.B. World Bank 2006). Allerdings ist die enorme Wachstumsdynamik der *remittances* mit der Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahre 2008 zumindest vorläufig abgebrochen, und es hat sich vielfach Ernüchterung breit gemacht. Denn die Geldrücküberweisungen gingen fast ausschließlich in den unmittelbaren Haushaltskonsum der im Herkunftsland zurückgebliebenen Familienmitglieder.

Sowohl die Themenstellung „Migrantenfamilien und Integration“ als auch die Fragestellung „Migrantenfamilien und Geldrücküberweisungen“ machen allerdings nur einen Teil der für das Verhältnis von Familien und Migration insgesamt relevanten Problemstellungen aus. In diesem Beitrag geht es vorrangig um familiäre Migration als solche, d.h. um die *Bedeutung von Familienzusammenhängen für das Migrationsgeschehen selbst*. Dazu werden zunächst einige notwendige Erweiterungen der wissenschaftlichen Betrachtung des Verhältnisses von Familie und Migration vorgeschlagen (Abschnitt 1). Anschließend wird das Ausmaß unterschiedlicher Typen von familiärer Migration vorgestellt und diskutiert (Abschnitt 2). Schließlich werden die Folgen der familiären Migration für Herkunfts- und Ankunftsänder sowie die betroffenen sozialen Gruppen kurz besprochen (Abschnitt 3).

1. Drei notwendige Perspektivenerweiterungen

Für eine Erweiterung der vorherrschenden Thematisierung, wie sie oben skizziert wurde, erscheinen drei Aspekte hierbei bedeutsam, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen (vgl. auch Pflegerl/Trnka 2005): Familien sind selbst als Netzwerke der Migration zu betrachten; für Migrationsprozesse sind die Großfamilien und

weiteren Verwandtschaftsbeziehungen und nicht nur die Kleinfamilie in den Blick zu nehmen; es sind schließlich für Migrationsanalysen nicht nur eine oder zwei, sondern möglichst drei, vier und mehr Generationen zu betrachten.

Familien als Migrationsnetzwerke

Ein erster Gesichtspunkt betrifft die Tatsache, dass Migration in aller Regel in familiären Netzwerkstrukturen entschieden und organisiert wird. Die skizzierte Fokussierung auf das Verhältnis von Migrantenfamilien und Integration betrachtet in der Regel nur den Teil oder Ausschnitt der Lebenswirklichkeit von Migrantenfamilien, der sich auf die Ankunftsregion bezieht. Es wird dann häufig nach der Funktion von Familien für die Eingliederungsdynamik gefragt, wobei letztere als unilineare und in festen Sequenzmustern erfolgend angenommen wird.² Die Perspektive auf die Herkunftsfamilie und die Bedeutung von Geldrücküberweisungen für deren wirtschaftliche Stabilität wiederum betrachtet ebenfalls nur einen Teil der migrantischen Familienstrukturen. Familien und die Familie als soziale Institution und Lebensform sind aber nicht nur für die Frage der Integrationsprozesse im Ankunftsland und der Überlebensstrategien im Herkunftsland von großer Bedeutung.

Migration selbst als eine relativ dauerhafte Veränderung des Lebensmittelpunktes über nationalstaatliche Grenzen hinweg ist in aller Regel als familiäre Migration strukturiert. Die Entscheidung zur Migration, die für Migrationsprozesse notwendige Informationsbeschaffung, Versorgung mit Geldmitteln und Kontakten sowie die Organisation von Unterkunft, Arbeit und Sozialkontakten in der Ankunftsregion erfolgen meistens nicht rein individuell oder durch professionalisierte Dienstleistungsorganisationen, sondern primär im Rahmen familiärer Netzwerke. Neben der Betrachtung von „Familie vor der Migration“ und „Familie nach der Migration“ ist also das Thema „Familie in der Migration“ von herausragender, aber meistens in der Forschung und politischen Diskussion weniger beachteter Bedeutung.

Großfamilie und Verwandtschaft statt Kleinfamilie

Eine zweite Erweiterung, die bei dem Thema „Migration und Familie“ wichtig ist, bezieht sich auf das Verständnis und den Umfang von Familie selbst. Für internationale Migrationsprozesse spielen die großfamilialen Strukturen und die weiteren verwandtschaftlichen und gemeindebasierten Netzwerkbeziehungen eine herausragende Rolle. Viele Untersuchungen, die sich dem Thema „Familie und Integration“ widmen, übertragen die in den Ländern des Nordens vorherrschende Perspektive auf die Zweigenerationen-Kleinfamilie auch auf die Migrantenfamilien. Wir wissen heute aber, dass diese Blickverengung auf den Eltern-Kinder-Familienkontext der Wirklichkeit

2 Vgl. Hamburger/Hummrich, 2007; zur Kritik hieran vgl. Pries 2006.

weder in den Ankunfts- oder Herkunftsländern noch in dem grenzüberschreitenden Migrationsprozess selbst gerecht wird. Migrantenfamilien wurden häufig als Ansammlung von Magnetsteinchen angesehen, die sukzessive, gleichsam Steinchen für Steinchen, aus der Herkunftsregion in die Ankunftsregion für immer wechseln. Nach dieser Sichtweise werden die Bindungen in der Herkunftsregion immer schwächer und die neuen „Andockungen“ an andere Magnetsteine in der Ankunfts-gesellschaft immer stärker. Diesen Prozess nennt man dann Integration oder Assimilation (vgl. Nauck 1985, z.B. 13, 200 ff.; wesentlich differenzierter Nauck 2005, 114 ff.).

Für sehr viele Auswanderer, z.B. aus Europa nach Nord- oder Südamerika, beschreibt ein solches Modell auch zutreffend die Dynamik von Migration und Integration. Nach einigen Generationen der erfolgreichen Ansiedlung in der „Neuen Welt“ wurden die Familienbande in das Herkunftsland, die in der Regel ja nur über Briefkontakte und sehr sporadische Besuche aufrecht erhalten werden konnten, immer schwächer. Vor allem aufgrund der modernen Transport- und Kommunikationstechniken (zunächst immer schnellere Schiffe, dann Flugzeuge, Telefon und Internet) verlieren immer mehr Migrantenfamilien ihre Bindungen in der Herkunftsgesellschaft nicht so, wie man Magnetsteinchen auseinandertrennt.

Vielmehr kommt das Bild eines komplexen und tausendfach neu verknoteten Fischernetzes der Lebenswirklichkeit von Migrantenfamilien näher, wobei die Knoten die Familienmitglieder und die Fäden die jeweiligen sozialen Beziehungen repräsentieren. Wenn sich einige Knoten einer solchen Netzwerkstruktur aus einem Land in ein anderes begeben, so bringt dies zwar vielfältige Verwerfungen in den weit darüber hinausreichenden verwandtschaftlichen Strukturen mit sich – grenzüberschreitende Netzwerkkontakte können aber über viele Generationen als sehr aktive, vielfältige und in beide Richtungen zwischen Herkunfts- und Ankunfts-ländern starke Beziehungen fortbestehen. Familiäre Migration muss also in größeren verwandtschaftlichen und sozialen Netzwerkstrukturen gedacht werden.

Mehrgenerationenperspektive statt Querschnittsbetrachtung

Dies schließt drittens einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt ein, nämlich die Betrachtung familiärer Migration über viele Generationen hinweg. Sehr häufig wird die Perspektive auf Migrantenfamilien als Eltern-Kinder-Einheiten mit der Vorstellung verbunden, dass familiäre Migration mit einem dauerhaften Abschied von den Vorfahrgenerationen verbunden sei, die im Herkunftsland verbleiben. Spätestens für die zweite oder dritte Kindergeneration der Migrantenfamilie wird dann eine dauerhafte Assimilation oder Integration in die Ankunfts-gesellschaft und ein „Kappen“ oder „Einschlafen“ der grenzüberschreitenden verwandtschaftlichen Beziehungen angenommen.

Tatsächlich finden sich aber in durchaus beachtlichem Ausmaße auch völlig andere Bewegungsmuster. Großeltern werden zur Pflege zu einem wesentlich

späteren Zeitpunkt in das Ankunftsland der Migrantenfamilie nachgeholt oder die zweite Migrantengeneration verlegt nach Abschluss ihres aktiven Erwerbslebens ihren Wohnsitz wieder dauerhaft in die Herkunftsregion zurück, um sich um Eltern- bzw. Großelterngenerationen zu kümmern. Oder Kinder der Nachkommen der zweiten oder dritten Generation gehen zum Studium oder zur Erwerbssuche in das Herkunftsland der Eltern bzw. Großeltern zurück. Was in der Mikroperspektive auf zwei oder maximal drei Generationen als ein deutlich gerichtetes Integrations- oder Assimilationsmuster von Migrantenfamilien bzw. einer Migrantenfamilie erscheinen mag, kann sich in der weiteren Betrachtung von mindestens vier oder fünf Generationen durchaus als wesentlich komplexer und nicht so eindeutig gerichtetes Migrationsgeschehen erweisen.

Im Folgenden werden zunächst der Umfang und die Formen familiärer Migration behandelt, um danach die Auswirkungen dieser Prozesse von „Familien in Migration“ auf die Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaften sowie für die darüber hinausweisenden transnationalen Sozialräume zu diskutieren.

2. Familien in Migration – Migration in Familien

„Für eine lange Zeit war die Familie die vergessene Form der Migration.“³ Internationale Migrationsprozesse wurden und werden vorwiegend als die Bewegung von Individuen über nationalstaatliche Grenzen hinweg untersucht. Berücksichtigt man, dass sehr viele Migrationstheorien auf der Grundlage ökonomischer Betrachtungsweisen entwickelt wurden, so ist dieser Umstand nicht verwunderlich. Denn die meisten ökonomischen Theorien basieren auf einem Menschenbild des *homo oeconomicus* und modellieren individuelle Entscheidungen. Die Dominanz individualistischer Erklärungsansätze wird auch verständlich angesichts der Tatsache, dass der allergrößte Teil der weltweiten internationalen Migrantinnen und Migranten – je nach Definition etwa drei Viertel bis vier Fünftel – Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten sind. Diese wandern tatsächlich häufig zunächst allein für befristete Arbeitsaufenthalte in ein anderes Land mit der Absicht, später in ihr Herkunftsland zurückzukehren oder aber die Familie nachzuholen.

Auch wenn also ein Großteil der internationalen Migration oberflächlich betrachtet individuell erfolgt, so ist aus soziologischer Perspektive doch immer wieder darauf hingewiesen worden, dass die Entscheidungen zur Wanderung meistens kollektiv und im Familienverband getroffen werden und dass grenzüberschreitende Migration in ihrer Dynamik eng mit Familienzyklen (Geburt von Kindern, Versorgung der Elterngeneration, Einkommensgenerierung etc.) analysiert werden muss.⁴ In einer

3 IOM 2008, 153; Übersetzung dieses und aller folgenden Zitate durch den Autor.

4 Vgl. in klassischer Weise schon Thomas/Znaniacki 1958; neuerdings Boyd 1989; Nauck/Settles 2001.

wesentlich erweiterten Perspektive wird die Migrantenfamilie heute „als fließend und ständig neu zusammengesetzt und ausgehandelt, als über Raum und Zeit sich anpassende“ verstanden (IOM 2008, 154). Bei genauerer Betrachtung unterstützen die Zahlen zum internationalen Migrationsgeschehen diese Sichtweise.

Von den insgesamt etwa 200 Millionen internationalen Migranten als Menschen, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht in dem Land lebten, in dem sie geboren wurden, ist nur eine Minderheit als jenseits familiärer Zusammenhänge wandernd zu verstehen. Solche individuelle Arbeitsmigration kommt vor allem dort vor, wo – wie etwa im Rahmen von „Gastarbeiter“-Migration oder zirkulärer Migration – befristete Arbeitsaufenthalte ohne längerfristige Verwurzelung in der Ankunftsregion von den Migrierenden gewünscht und von der Ankunftsregion erwartet werden (wie etwa bei der traditionellen Gastarbeitsmigration in Deutschland, im Nahen Osten oder in südostasiatischen Ländern). Aber der allergrößte Teil selbst solcher befristeter und restringierter formal individuellen Wanderungsbewegungen erfolgt im Rahmen von familiären Reproduktionsstrategien. Vor allem dort, wo Länder aktiv qualifizierte Arbeitskräfte anwerben, wird die Mitwanderung von „begleitenden Familienmitgliedern“ ausdrücklich geduldet. Dies gilt auch für die Auslandsentsendung von Führungskräften durch Unternehmen oder von Fachkräften im Rahmen technischer Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern.

Überall dort, wo Menschen in Paarbeziehungen, in Kleinfamilien oder großfamiliären Strukturen leben, werden die Entscheidungen zur Migration eines Mitglieds dieser Familien fast immer von mehreren Familienmitgliedern beeinflusst bzw. getroffen und stützen sich auf über die Interessen und Präferenzen des Migrierenden hinausgehende familiäre Gesichtspunkte. In dieser erweiterten Perspektive ist auch die sogenannte „Gastarbeiter“-Migration nach Deutschland oder etwa die polnische Arbeitsmigration nach England während der 1990er Jahre und die mexikanische Arbeitswanderung in die USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast immer familiäre Migration, insofern auch bei der Wanderung nur Einzelner diese nur im familiären Kontext verstehbar und erklärbar ist.

Nimmt man eine solche breite Definition von „Migration im Familienkontext“, so ist nur ein geringer Teil der internationalen Migration nicht unmittelbar familiär bestimmt. Hierzu zählt z.B. die hauptsächlich individuelle Abenteuer-Migration oder die von religiösen Verbänden stimulierte Missions-Migration. Letztere ist zwar vielleicht nicht familiär, allerdings auch nicht individuell, sondern durch Organisationen bestimmt – so wie auch die Auslandsentsendung von Führungskräften (vgl. Minssen 2009). Berücksichtigt man, dass generell fast alle grenzüberschreitenden Wanderungsprozesse in familiäre Lebensstrategien und Entscheidungsstrukturen eingebunden sind, so lassen sich bei näherer Betrachtung vor dem Hintergrund der neueren Forschung zumindest fünf spezifische Typen der familiären Migration unterscheiden (vgl. auch IOM 2008, 155 ff.).

Der erste und in seiner qualitativen wie quantitativen Bedeutung herausragende Typus lässt sich als *individuelle Migration aus familiären Gründen* bezeichnen. Hierbei wandern ein oder mehrere Familienmitglieder aus Gründen und auf der Grundlage von Entscheidungen, die im Wesentlichen familiärer Natur sind. Beispiele sind die klassische „Gastarbeiter“-Migration zum Zwecke des zusätzlichen Gelderwerbs für den Familienhaushalt im Herkunftsland oder die von der Familie beschlossene Ausbildungsmigration eines Jugendlichen. Eine zweite Form familiärer Migration ist die sogenannte *Familienzusammenführung*. In Deutschland wurde sie vor allem ab den 1980er Jahren ermöglicht, nachdem deutlich wurde, dass aus vielen „Gastarbeitern“ dauerhafte Einwanderer geworden waren. Wie die Tabelle 1 zeigt (s. S. 30), ist der Nachzug von Familienmitgliedern in fast allen Einwanderungsländern quantitativ von sehr großer Bedeutung.⁵ Sie macht für viele OECD-Länder ein Drittel oder sogar mehr als die Hälfte der gesamten dauerhaften Einwanderung (also jenseits vom Tourismus) aus. Deutlich wird aus der Tabelle 1 auch die besondere Bedeutung der Ansiedlung in einem anderen Land als dem der Geburt bzw. eigenen Staatsangehörigkeit aufgrund der Freizügigkeit. Diese hat für die Länder der Europäischen Union ebenfalls sehr hohe Anteilswerte, spielt dagegen für Japan und die USA keine und für Australien (aufgrund der besonderen Beziehungen zu Großbritannien) nur eine geringe Rolle.

Ein dritter Typus familiärer Migration bezieht sich auf die sogenannten *mitreisenden Familienangehörigen*. Dieser Migrationstypus ist zahlenmäßig nicht so bedeutsam wie die bisher vorgestellten. Er tritt in der Regel bei der Migration qualifizierter Fachkräfte auf, die aufgrund ihrer Arbeitsmarktposition als Bedingung für ihre eigene Wanderung die Mitreise ihrer Familienangehörigen aushandeln können. Dieser Migrationstypus spielt in klassischen Einwanderungsländern wie den USA, Kanada oder Australien eine beachtliche Rolle. Hier ist der Anteil mitreisender Familienangehöriger fast genauso groß wie der Anteil von Arbeitsmigranten selbst (vgl. Tabelle 1). Mitreisende Familienangehörige fallen dagegen für die allermeisten EU-Mitgliedsländer kaum ins Gewicht. Dies gilt im Übrigen auch für die Kategorie der dauerhaften (individuellen) Einwanderung wegen Arbeit, in der weitgehend die oben als erste genannte Kategorie der *individuellen Migration aus familiären Gründen* enthalten sein dürfte.⁶

Ein vierter Typus familiärer Migration lässt sich als *Migration zur Familien-*

5 In sehr vielen Verfassungen von Nationalstaaten und durch die Menschenrechte (Artikel 12) ist die Familie als eine wesentliche Grundeinheit von Gesellschaften besonders geschützt. Deshalb ist das Recht auf Familienzusammenführung nur in äußerst restriktiven „Gastarbeiter“-Ländern wie im Nahen Osten oder in Südostasien gegenwärtig (noch) stark eingeschränkt.

6 Allerdings sind hier auch die Fälle der individuellen Migration *ohne* familiäre Gründe einbezogen, weil diese Unterscheidung zwar für den hier interessierenden Zusammenhang von Familie und Migration relevant ist, aber keine Entsprechung in den OECD-Kategorien hat; vgl. OECD 2008, 35 ff.